

## KLEINE BEITRÄGE

**Zum Verbot einer besonderen Andacht zum heiligen Haupte Jesu Christi.** Von H. Bleienstein, S. J., München.

Wie die Acta Apostolicae Sedis 30 (1938) S. 226 berichten, wurde an die Kongregation des hl. Offiziums die Anfrage gerichtet, ob eine besondere Andacht zum hl. Haupte Jesu Christi eingeführt werden könne. In der Vollsitzung am 15. Juni 1938 haben die mit der Reinerhaltung des Glaubens und der Sittenlehre beauftragten Kardinäle nach reiflicher Überlegung, nach Einholung der Gutachten der hochwürdigen Konsultoren und mit Rücksicht auf das am 26. Mai 1937 gegen die Einführung neuer Andachtsformen erlassene Dekret (diese Zeitschrift 12, 1937, 306 f.) beschlossen, daß eine besondere Andacht zum hl. Haupte nicht eingeführt werden dürfe (*specialem devotionem erga Sacrum Caput Domini Nostri Jesu Christi non esse introducendam*). Nachdem der Hl. Vater Pius XI. diese Entscheidung der Kardinäle in der Audienz vom 16. Juni gebilligt und bekräftigt hat, ist sie am 18. Juni 1938 rechtskräftig geworden.

Wann und wo in der Kirche die besondere Andacht zum heiligen Haupte des Gottmenschen entstanden ist, muß erst noch untersucht werden. Sicher ist, daß sie in unserer Zeit vor allem in England verbreitet wurde durch die Lehrerin Theresia Higginson (1884—1905), die in zahlreichen Briefen an ihre Seelenführer behauptet, von Christus selbst zur Beförderung dieser Andacht beauftragt worden zu sein. Als Datum der Einführung des Festes vom hl. Haupte soll Christus selber den Freitag nach dem Fest vom heiligsten Herzen Jesu bestimmt haben. Wer Näheres über diese Privatoffenbarungen erfahren will, lese Kapitel 2 und 8 der Lebensbeschreibung, die Lady Cecil Kerr über Theresa Helena Higginson, Servant of God, „The spouse of the Crucified“ im Jahre 1927 (bei Sands in London) veröffentlicht hat. Diese im besten Glauben verfaßte, aber kritisch sehr anfechtbare Biographie — vgl. Debongnie in Revue d'Hist. Eccl. 32 (1936) 447—52 — hat namentlich nach ihrer Übersetzung ins Französische und Holländische (Paris und Brügge 1936) für das außerordentliche Leben Higginsons und die von ihr gemeinte Spezialandacht vom Haupte Christi große Propaganda gemacht. In Belgien wurde eine eigene Werbestelle eingerichtet, die durch Zirkulare, Broschüren, Bücher und Bilder der Andacht namentlich in Klostergemeinden Eingang zu verschaffen suchte. Als in anonymen Kettenbriefen sogar zu einer Wallfahrt nach Onkerzele zu Ehren des gottmenschlichen Hauptes aufgerufen wurde, hat der Bischof von Gent erklärt, daß die besondere Andacht zum hl. Haupte in den Kirchen und Oratorien seines Bistums nicht gestattet sei. Wenige Tage später brachten die Tageszeitungen die Meldung des „Osservatore Romano“ vom 19. Juli 1938, daß das Hl. Offizium die neue Andacht verboten habe.

Die Gründe, warum das Hl. Offizium die Einführung dieser Andacht untersagt hat, werden im Dekret nicht näher angegeben; wohl aber wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die Stellungnahme der Kardinäle auch der Erlaß vom 26. Mai 1937 maßgebend war. Darin wird das Bedauern ausgesprochen, daß trotz wiederholter Abmahnungen und Gegenvorschriften der höchsten kirchlichen Autorität gerade in letzter Zeit besonders häufig neue Andachtsformen aufkommen und verbreitet werden, „die vielfach lächerlich sind, zumeist aber nur eine unnütze Nachahmung oder gar Entstellung ähnlicher rechtmäßig eingeführter Andachten darstellen“. Da die Bischöfe zu energischem Einschreiten gegen derartige Mißstände aufgefordert werden, gehen wir wohl nicht fehl,

wenn wir annehmen — ohne andere Gründe auszuschließen —, daß auch das Vorgehen der römischen Kongregation gegen die besondere Haupt-Jesu-Andacht durch einen der im Dekret stehenden Gründe veranlaßt ist.

Rein dogmatisch gesehen, bestehen gegen die Verehrung des dorngekrönten, blutüberströmten Hauptes in sich so wenig Schwierigkeiten, wie gegen die Anbetung seines Fleisches und Blutes, der hl. fünf Wundmale, des hl. Leichnams im Grabe usw. Denn für alle diese Bestandteile der Menschheit Christi gilt der Satz, daß sie, weil durch die hypostatische Union zum substantialen Besitz des Logos gehörig, der latreutischen Verehrung ebenso fähig und würdig sind, wie die Menschheit in ihrer Ganzheit.

Für diese aber gilt das Axiom: Die Menschheit Christi wird wegen ihres hypostatischen Verbandes mit dem Logos angebetet in sich, aber nicht um ihrer selbst willen (*adoratur in se, sed non propter se*); mit anderen Worten: Die menschliche Natur Jesu ist zwar der unmittelbare Gegenstand, das Materialobjekt, dem man huldigt, keineswegs aber auch der Beweggrund oder das Motiv, weshalb man ihr huldigt. Das Formalobjekt ihrer Anbetung kann selbstverständlich nur die durch die hypostatische Union bedingte göttliche Würde der fleischgewordenen Natur des Logos sein.

Überträgt man diese dogmatischen Aussagen über die Verehrung der Menschheit Jesu als Ganzes auf ihre Teile, so ergibt sich, daß die Teile nur das Materialobjekt, die Gottheit Christi aber das Formalobjekt der latreutischen Verehrung sind; denn obschon die Anbetung sich direkt und unmittelbar auf die jeweiligen Körperteile richtet, so ist doch der Grund oder das Motiv der Anbetung die Gottheit selber oder konkret: der Logos, der sowohl mit der ganzen Menschheit als auch mit ihren einzelnen Bestandteilen hypostatisch verbunden ist.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, hat man die Gleichung aufgestellt: Wie man Christus in seiner gottmenschlichen Liebe verehren kann in seinem Herzen, das das Symbol der Liebe ist, so kann man Christus in seiner Weisheit verehren in seinem Haupte, wenn man dieses als das Symbol der Weisheit betrachtet. Aber in dieser Schlußfolgerung sind zwei Voraussetzungen eingeschlossen, die erst noch zu beweisen wären: erstens, daß die Andacht zum Haupte des Gottmenschen ebenso in Schrift und Tradition grundgelegt ist wie die Andacht zum heiligen Herzen; zweitens, daß das Haupt in derselben unbestreitbaren Weise als Sitz, Symbol und Manifestation der Weisheit anerkannt ist wie das Herz Jesu als der Sitz, das Symbol und *objectum manifestativum* seiner gottmenschlichen Liebe; denn bei der Anbetung der körperlichen Teile Christi kommt es nicht allein darauf an, ob sie an und für sich anbetungswürdig sind, sondern auch vor allem darauf, ob sie geeignet sind, die Liebe und Herablassung des Gottmenschen in besonderer Weise auch den Menschen kundzutun und nahezubringen.

Aber selbst, wenn wir annehmen, daß beide Voraussetzungen zutreffen, so ist auch dadurch die Verehrung des gottmenschlichen Hauptes noch nicht ohne weiteres gerechtfertigt; denn ohne Zweifel kann die kirchliche Autorität selbst einen dogmatisch unanfechtbaren Kult verbieten, wenn er z. B., wie das Dekret sagt, nur eine unnütze Nachbildung eines bereits bestehenden Kultes ist oder wenn, wie wir hinzufügen, zum Zwecke seiner Einführung und Verbreitung Berechtigungstitel, z. B. Privatoffenbarungen angeführt werden, die von der Kirche nicht oder noch nicht gebilligt sind.

Beide Hindernisse scheinen in der Tat der Einführung der Andacht zum hl. Haupt im Wege zu stehen. Als Gegenstand der Verehrung wird von Th. Higginson und ihren Anhängern aufgestellt: das Haupt des Gottmenschen als Sitz der göttlichen Weisheit, als Tempel seiner seelischen Kräfte und geistigen Fähigkeiten, als Zentralorgan der

fünf Sinne seines hl. Leibes; und das segensreiche Ziel der Andacht soll sein: Erkenntnis und Anerkennung der gottmenschlichen Weisheit und Liebe als Gegengift und Sühnmittel gegenüber dem geistigen Hochmut und Unglauben, den verderblichsten Übeln unserer Zeit.

Man braucht die in ihrer Lebensbeschreibung zusammengestellten Aussagen von Th. Higginson über Sinn und Segen ihrer Spezialandacht nur einmal flüchtig zu lesen, um ohne weiteres darauf aufmerksam zu werden, daß sie sich für einen Kultus einsetzt, der in der Herz-Jesu-Andacht und im Christkönigsfest schon längst in der Kirche gepflegt wird. Wie eng sich die neue Sonderandacht mit der Verehrung des heiligen Herzens berührt, hat Th. Higginson selbst gefühlt, indem sie mehrmals davon spricht, daß die Verehrung des hl. Hauptes die Andacht zum Herzen Jesu nicht verdrängen, sondern nur ergänzen und ihre segensreichen Verheißungen verhundertfachen solle; aber die Herz-Jesu-Andacht sei ohne die Andacht zu seinem Haupt unvollständig. In einer Offenbarung habe ihr Christus selbst gezeigt, daß die Seelenkräfte, die die Schläge und Liebesbewegungen seines Herzens lenken und leiten, im Haupte ihren Sitz oder Ursprung haben. Vom Haupte und von der Seele gehe alles Leben im Menschen aus, so daß auch das Herz des Gottmenschen ohne Verstand und Willen nichts Gutes tun und kein Verdienst erwerben könne. Die Anbetung des hl. Hauptes sei daher eine notwendige Vervollständigung des Herz-Jesu-Kultes, ja die Krönung der Verehrung der Menschheit Jesu überhaupt.

Daß sich Th. Higginson mit diesen Behauptungen zur Sprache und Denkweise der Hl. Schrift und kirchlichen Tradition in Widerspruch befindet, ist offenkundig. Denn nach ihnen ist nicht das Haupt, sondern das Herz der lebenspendende Mittelpunkt des Menschen. Man vergleiche zum Beweise nur die Begriffsgeschichte von Haupt und Herz im „Theologischen Wörterbuch des Neuen Testaments“ (3, 673 u. 609 ff). Danach ist im Sprachgebrauch der ganzen Hl. Schrift nicht das Haupt, sondern das Herz das zentrale Organ des Körpers und der Sitz der physischen Lebenskräfte. Das Herz, nicht das Haupt, ist der Mittelpunkt des inneren Lebens, wo alle seelischen und geistigen Kräfte und Funktionen ihren Sitz oder Ursprung haben. Im Herzen wohnen nicht nur die Empfindungen und Affekte, die Begierden und Leidenschaften, sondern auch die Gedanken, Erwägungen und Entschlüsse. Denn nicht das Haupt, sondern das Herz ist der Sitz des Verstandes und des Willens. So sehr faßt sich im Herzen das ganze innere Wesen des Menschen, sein Innerstes, zusammen, daß es als Vertreter seines Ichs, seiner Person gilt.

Dieser Sprachgebrauch der Hl. Schrift trifft sich durchaus mit den volkstümlichen Anschauungen von der lebenspendenden Bedeutung des Herzens, welche die Kirchenväter als altes Erbe von der antiken Physiologie und Psychologie übernommen haben. Das hat Hugo Rahner in der Zeitschrift für katholische Theologie 59 (1935), 335, an Hand der Quellen kurz gezeigt. Weil das Herz die Quelle der Wärme, des Lebens und des Verstandes ist, darum wird es nach Laktanz bei der Empfängnis zuerst gebildet. Das Herz ist der „Wohnort der Weisheit“, so sagte schon Philo und ihn wiederholend Origenes: *Cor in quo est mens et principalis intellectus*. Auch für Ambrosius ist das Herz der geheimnisvolle Ruheort der Weisheit. Zu der auch von den Vätern vielbehandelten Streitfrage der antiken Psychologie, ob der Sitz der Weisheit im Gehirn oder im Herzen zu suchen sei, meint der hl. Hieronymus: Nach Plato sei er im Gehirn, Christus zeigt, daß er im Herzen ist.

Von dieser physiologischen Grundlage her wurde in der Theologie der Kirchenväter das Herz zum Symbol des Inneren überhaupt, zum Sinnbild des „inneren Men-

schen“, vor allem seiner Weisheit und seines Denkens; eine geistliche Sprech- und Denkweise, die sich in den Gebeten der Kirche bis auf unsere Tage erhalten hat. Man denke nur an die von Leo XIII. im Jahre 1899 approbierte Herz-Jesu-Litanei, in der wir rufen: Herz Jesu, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft sich befinden; Herz Jesu, Abgrund aller Tugenden; Jesus, sanftmütig und demütig von Herzen, mache unser Herz gleich deinem Herzen! Auch die feierliche Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu am Christkönigsfest zeigt deutlich, daß die Herz-Jesu-Andacht keine Ergänzung braucht durch die neue Sonderandacht zum hl. Haupt, weil nach dem Fühlen und Denken der Kirche nicht das Haupt, sondern das Herz des Gottmenschen das Zeichen ist, in dem die Menschen aller Zeiten von ihren Sünden erlöst und ihren Gefahren errettet werden.

Damit dürfte unsere Vermutung, daß die Einführung der neuen Andacht vom Hl. Offizium verboten wurde, weil sie eine auf falschen Voraussetzungen beruhende, der Schrift und Tradition widersprechende Nachbildung der Herz-Jesu-Verehrung ist, genügend begründet sein. Nutzlose Vermehrung der Andachten zu einzelnen Teilen der Menschheit Christi kann die Kirche nicht dulden, weil sie die Gefahr in sich schließen, die Aufmerksamkeit der Gläubigen durch die Blickrichtung auf die Teile vom Ganzen der gottmenschlichen Person abzulenken. Darum sind die Andachten zum hl. Antlitz, zur Seele und zu den Händen des Gottmenschen bereits früher von Rom verboten worden.

Ein zweiter Grund für die Ablehnung der neuen Andacht dürfte darin liegen, daß die Verehrung und Anbetung des hl. Hauptes als des Sitzes der göttlichen Weisheit von Th. Higginson und ihrem Anhang auf Grund von „Offenbarungen“ verbreitet wird, über deren übernatürlichen Charakter die zuständigen Behörden sich bis heute nicht geäußert haben. Der Prozeß zur Seligsprechung Theresias ist zwar in Rom anhängig gemacht, doch ist ein Urteil über ihre Schriften bis zur Stunde nicht erfolgt. Im Gehorsam gegen ihren Beichtvater schrieb sie annähernd 125 große Briefe, von denen nur ein kleiner Teil die Andacht zum hl. Haupt zum Inhalt hat. Andere handeln über die Geheimnisse der Dreifaltigkeit und Menschwerdung, über die Schmerzen der Mutter Gottes, über Theresias eigene Reinigungs- und Sühneleiden u. a. m. Ihre Privatoffenbarungen über das Wesen des Fegfeuers und der Passion sind vor kurzem in einer Broschüre von 80 Seiten veröffentlicht worden (Letters of Th. Higginson; London, Sands). Ein englischer Kritiker (The Clergy Review 14, 1938, 112 f.) bemerkt dazu, daß das Wenige, in dem die Briefe über die Behandlung des Fegfeuers in unseren dogmatischen Handbüchern hinausgehen, mit der allgemeinen Lehre der Theologen in Widerspruch stehe. Die Briefe über das Leiden des Herrn aber, die in völlig einseitiger Weise das Wesentliche seiner Passion in der richterlich-exakten Abstrafung jeder einzelnen Sünde erblicken, seien von gesunder Theologie so weit entfernt, daß sie nicht auf einer Offenbarung Christi beruhen könnten, sondern als unbewußte Täuschungen der Einbildungskraft der Schreiberin gewertet werden müßten.

Zu demselben Urteil wird man gedrängt, wenn man die Briefe über die Förderung und Verbreitung der Haupt-Jesu-Andacht in der uns vorliegenden Lebensbeschreibung durchliest. Nicht nur, daß hier Theresia in gleichbleibendem Überschwang von den Segnungen berichtet, die Christus den Wegbereitern der neuen Andacht in Aussicht stellt, sie erwähnt jedesmal auch die furchtbaren Strafen, die der Herr allen androht, die sich in Wort und Werk ihrer Ausbreitung widersetzen. „Sie werden zur Erde geworfen wie Glas oder gegen die Wand geschleudert wie ein Ei, d. h. sie werden in Stücke zerrissen und vernichtet; sie werden vertrocknen und verwelken wie das Gras

auf dem Dach.“ So im Brief vom 27. April 1880. Nach dem Schreiben vom 9. Mai hat Jesus zu ihr gesagt: „Ihre Kinnladen werden geschlossen werden wie die Kinnbacken der Löwen in der Grube Daniels, sie werden zerbrochen und vernichtet werden.“ Am 2. Juni erhielt sie die Verheißung: „Tausendfach gesegnet, wer die Andacht verbreiten hilft! Wehe aber denen, die sie werfen oder gegen meinen diesbezüglichen Wunsch vorgehen! Ich werde sie in meinem Zorn versprengen und kenne nicht mehr ihren Platz.“ Kein Wunder, wenn Theresia betet: „Mögen wir nie den Fluch vernehmen, den Jesus über diejenigen ausgesprochen hat, die diese Andacht verhindern oder verachten!“

Diese Stellen mögen genügen, um unseren Zweifel an der Übernatürlichkeit der „Offenbarungen“ Theresias zu begründen. Sie machen ohne weiteres verständlich, daß eine im Jahre 1882/83 eingeleitete Untersuchung damit endigte, daß der Bischof von Liverpool, Msgr. O'Reilly, Theresia verbot, noch weiter für die Verbreitung ihrer Sonderandacht zu schreiben, und ihr befahl, einen anderen Beichtvater zu wählen. Wir kennen zwar „die Verheißungen des heiligsten Herzens Jesu“, wissen aber nichts davon, daß die Kirche je „Drohungen des heiligsten Herzens“ gegen die Gegner einer Andacht gebilligt hätte. Die Drohungen Theresias brauchen übrigens niemand zu schrecken. Wenn all das Außerordentliche, das sie und ihre Freunde aus ihrem Leben berichten, das Werk Gottes ist, wird es keine Kritik der Menschen zerstören können. Da es aber bis zu diesem Beweis noch einen weiten Weg zu haben scheint, tun wir gut daran, die besondere Andacht zum hl. Haupte Jesu nicht nur nicht zu verbreiten, sondern sie auch aus unserer privaten Frömmigkeit auszuschließen. Die Zahl der Andachten, die der Hl. Stuhl gebilligt hat, ist so groß und mannigfaltig, daß sie allen religiösen Bedürfnissen genügt. Den Bischöfen aber macht es das kirchliche Rechtsbuch C. 1261, § 1, zur Pflicht, darüber zu wachen, daß die Vorschriften über den göttlichen Kult genau beobachtet werden, vor allem, daß nichts weder in den öffentlichen noch in den privaten Kult aufgenommen werde, was von der kirchlichen Tradition abweicht.

### **Theodor von Celles, Stifter der Kreuzherren.** Von Dr. H. Gleumes, Münster i. W.

Zum 700jährigen Todestag des Stifters der Kreuzherren ist eine würdige Festschrift, mit Federzeichnungen und Photos geschmückt, von einem Mitglied der Genossenschaft herausgegeben worden<sup>1</sup>. Gewidmet ist sie dem Magistergeneral Wilhelm van Dinter, dem 53. Nachfolger des Gefeierten.

Theodor von Celles entstammt einer adeligen Familie, deren Namen von cella herührt, der Niederlassung des hl. Hadelinus († um 690), der im Ardennental den christlichen Glauben zur Zeit Pipins von Heristal und Plektruds gepredigt hat. Auf dem Kastell des Klostersvogts wurde Theoderich (dieser Form des Namens begegnet man auch) als Sohn des Walter von Beaufort und der Oda von Celles um 1166 geboren. Unterricht empfängt er zunächst in der Kapitelschule, dann in der Bischofsstadt Lüttich. Hier verspürt er noch den Einfluß des Priesters Lambert, der für die Laienbewegung große Bedeutung erlangt hatte (Beginen), und hört den Abt von Clairvaux den Kreuzzug predigen (1188). Mit seinem Bischof nimmt er am Kreuzzug Barbarossas teil, gelangt mit Friedrich von Schwaben nach Akkon und kehrt im Sommer 1191 heim, ohne Jerusalem gesehen zu haben. Wohl aber wird er die Kanoniker vom Hl. Grabe kennen gelernt haben. Als Kanonikus von St. Lambert in Lüttich machte Theodor die Erfahrung, daß die *vita communis* stark verfallen war. Ein Reformversuch im Jahre 1203 blieb

<sup>1</sup> Van Rooijen, Henri: Theodorus van Celles. Een tijdsen levensbeeld. Cuyk. N. V. van Lindert's Drukkerij 1936. 248, gr. 80.